

»Erinnerung an glückselige Tage«

Dachau und die Prinzregentenzeit (1886–1912)*

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart M. A.

»Erinnerung an glückselige Tage«. Das waren die Tage, »als es bei uns noch so weiß-blau und altbayrisch war«. So Ludwig Thoma am 12. März 1921 im »Miesbacher Anzeiger«. Er meinte mit diesen Worten nicht Dachau, wofür er ja durchaus ähnlich warme Worte fand, sondern die Ära der so genannten Prinzregentenzeit, »einer lieben, gemütlichen Zeit«, in der »vielleicht nicht alles richtig und alles staatsweise, aber (...) rechtschaffen gemacht« wurde, ehe der Erste Weltkrieg »uns in den Abgrund führte«. In der Epoche des Prinzregenten Luitpold von Bayern »leuchtete« – ohne lokalpatriotische Übertreibung – auch Dachau, erlebte der Markt vor den Toren Münchens sein »goldenes Zeitalter« der Kunst,² von dessen »Erinnerung« er bis heute zehrt und seinen historischen Platz im Kreis der europäischen Künstlerkolonien einfordert.

Die Jahre um 1900 gelten in Dachau als hinreichend bekannt, doch gibt es immer noch Neu- und Wiederentdeckungen. So etwa die Erinnerungen ausländischer Maler, die unbekannt blieben, weil sie nie ins Deutsche übersetzt wurden, oder die Jugenderinnerungen Weggezogener wie von Wilhelm Schlaegel.³ Auch das Medium der frühen Fotografie ist in seiner Bedeutung als zeitgeschichtliche »Quelle von hohem Erkenntniswert«⁴ für das Dachau vor dem Ersten Weltkrieg noch nicht zufriedenstellend erkannt worden.⁵ Dieses Medium bildete aber einseitig die kleinbürgerliche Welt und nicht die Arbeitswelt der Dienstboten und Arbeiter ab. Bürger fotografieren nur Bürger.

Ernst Norlind und Axel Törneman

»Zeigen Sie nun Ihrem Kollegen alle Schönheiten des Dachauer Mooses!«,⁶ sprach Adolf Hölzel zu seinem schwedischen Malerschüler Ernst Norlind, der dem Meister eben den Landsmann und Maler Axel Törneman vorgestellt hatte. Die Begegnung dürfte im Sommer 1901 stattgefunden haben. Hölzel, geboren 1853, lebte seit Herbst 1887 in Dachau und erwarb 1902 das Bürgerrecht. Seine Dachauer Malschule besaß einen internationalen Ruf.⁷ Axel Törnemann wurde aber nicht Hölzels neuer Schüler, nicht nur, weil er nicht dafür bezahlte, sondern weil er eigenwillig war, sich schwer in die heterogene Schülerschar einfügte und mit der Dachauer Freilichtmalerei wenig anzufangen wusste. Nach einer Mooswanderung erwiderte er auf Norlinds Frage, was ihm am besten gefallen habe, trocken: »Die Zervelatwurst und das Bier.«

Die beiden Schweden lebten im Haus Augsburger Straße 6, bei Maria Wittmann. Das Anwesen, erstmals 1626 erwähnt, war bis 1819 eine Bäckerei gewesen, seitdem bestand dort eine Melberei. Melber verkauften Mehl, Eier, Schmalz, Erbsen, Reis, Rollgerste, Gries, Nudeln und kleinere Haushaltswaren. Daneben vermietete Maria Wittmann, seit 1883 Witwe des Josef Wittmann, dessen Wiege in der Würmmühle gestanden hatte, Zimmer und zwei Ateliers. Norlind und Törnemann wohnten zunächst gemeinsam in einem Zimmer und dann getrennt in den beiden Ateliers unter dem Dach. Norlind schildert beider Aufenthalt in wärmsten Farben, insbesondere das mütterliche Regiment der Hausherrin mit ihren vier Kindern. Man wohnte nicht, man lebte bei »Wittmanns«. Dieses Haus steht pars pro toto für Altdachauer Anwesen, die auch Wohnraum und Ateliers an Künstlern und solche, die es werden wollten, vermieteten.

Norlind verfasste unter dem Titel »Frühe Künstlerjahre in Dachau und Paris« Erinnerungen, die 1943 in Lund in schwedischer Sprache erschienen und bis heute nicht rezipiert worden sind.⁸ Seine Erinnerungen reihen sich ein in die Memoirenliteratur der Zeit vor 1914. Sie ergänzen die von Carl Olof und Elly Petersen wie auch von Carl Thiemann geprägte Tradition. Ernst Norlind, geboren 1877 in Vällinge oder Hvelinge (Schonen), wurde in Deutschland weniger als Maler und Graphiker,⁹ sondern als inniger Brieffreund Walther Rathenaus (1867–1922) bekannt.¹⁰ Der Großindustrielle, Reichsminister und Schriftsteller wurde 1922 von Rechtsradikalen ermordet. Sein schwedischer Freund brachte im selben Jahr das Buch »Gespräche und Briefe Walther Rathenaus« heraus, wozu der Philosoph Max Scheler (1874–1928) ein Nachwort verfasste.¹¹ In Museen zu Stockholm (Nationalmuseum), Göteborg und Malmö befinden sich Norlinds Bilder (Landschaften, Stilleben und Akte). Der von ihm so bewunderte, ja verehrte Axel Törneman, geboren 1880 in Persberg (Värmland), verstarb früh, 1925 in Stockholm. Er gehört zu den bedeutenderen Malern Schwedens. Neben Monumentalbildern¹² zur schwedischen Geschichte malte er besonders Genrebilder aus dem Arbeiterleben.¹³ Törneman entstammte selbst einer Arbeiterfamilie. Er empfand deshalb den Unterschied zum Bürgerstand als »Klassenunterschied«. Dafür bringt Norlind einen Hinweis bereits aus der Dachauer Zeit: Törneman sah in Hölzels Schülerschar lediglich »venvöhdte Söhne und Töchter aus reichen Familien«, die er als »malende Oberschicht« charakterisierte.¹⁴

»Bayerns Malerwinkel«¹⁵

So gesehen musste ihm wohl auch Dachau als bürgerliche, richtiger kleinbürgerliche Stadt erschienen sein.¹⁶ Dagegen fühlte sich der Protestant Norlind in ihrem katholisch geprägten Milieu ausgesprochen wohl. Das Leben im Hause Wittmann und im Markt lief nach einem bestimmten Rhythmus ab. Der Tag begann mit der Frühmesse. Katholische Erziehung und Tradition prägten die Menschen und ihr Handeln. Feste Geschäftszeiten gab es nicht, man öffnete um sieben Uhr und hatte durchgehend bis abends 9 Uhr auf. Als besonderes Ereignis hielt Norlind die dreitägige traditionelle Wallfahrt nach Andechs fest, von der Maria Wittmann »etwas blass und sehr müde« zurückkehrte. Seine Schilderung Dachaus beschränkt sich im Wesentlichen auf Künstlerinteressen. Das »Himmelreich« und das große »Moos« waren für die Freilichtmaler die wichtigsten Ziele. Norlind erwähnt das Storchennest auf dem Kirchturm von Mitterndorf, das er als Motiv auf die Leinwand bannte. Er weist auf die Heimatschutzbewegung und die Bestrebungen um eine Heimatkunst hin, ohne den »Verein für Volkskunst und Volkskunde«¹⁷ ausdrücklich zu nennen. Ausländische Künstler beobachteten durchaus das lokale Geschehen. Selbst nach seiner Rückkehr nach Schweden vergaß Norlind Dachau nicht, wie Carl Olof Petersen schreibt: »Ich hörte den Namen Dachau zum erstenmal in Malmö von dem schwedischen Maler und Schriftsteller Ernst Norlind. (...) Begeistert hörte ich zu, wenn Norlind mir den alten ehrwürdigen Markt schilderte, der auf sonnigem Hügel an der Amper seiner verschwundenen Glorie nachträumte, mir vom Moos erzählte oder von der großen weiten Ebene, die die hohe

Alpenkette am Horizont abschließt. (...) Er schwärmte von dem Leben und Treiben der vielen Künstler, die hier unter der höchst originellen und malerisch gekleideten Bevölkerung lebten, abends mit den Männern Kegel schoben, Bier tranken und hübsche Frauen und Mädchen malten.«¹⁸ Auch Petersen bezog 1903 zunächst das Haus Wittmann, das sich zu Recht als »Schwedenkolonie« bezeichnen darf. Die dortigen klimatischen Zustände unter dem Dach beschreibt er mit den Worten »unerträgliche Hitze im Sommer und barbarische Kälte im Winter«.¹⁹ Ein Dachauer Idyll also.

Dachauer Idyll?

Gab es sie wirklich, die »gute alte Zeit«, das »Idyll«? Aus moderner Sicht mag es auf den ersten Blick so erscheinen, vor allem, wenn man die frühen Fotografien Revue passieren lässt. Es war die Zeit vor der allgemeinen Motorisierung. Hektik und Stress waren unbekannte Erscheinungen. Pferdefuhrwerke und ihr Tempo bestimmten das Bild. Nur der Bräu Eduard Ziegler jr. fuhr als einer von drei ersten Autobesitzern²⁰ einen Personenkraftwagen, ein Cabriolett. Das Fahrradfahren war der Modesport der »gehobenen Kreise«. Dazu benötigte man eine kommunale Lizenz, eine Radfahrkarte. Im Zieglerbräu trafen sich die Mitglieder des Radfahrervereins »Stellwagen« zu ihren Gesellschaftsabenden. Die Zusammensetzung bestätigt die bürgerliche Exklusivität. Neben Ludwig Thoma, der 1897 »zünftig« verabschiedet wurde, sind neben anderen Eduard Ziegler jr., der Oberamtsrichter Josef Schub, die beiden ansässigen Ärzte, aber auch Adolf Hölzel als Mitglieder und Hoch- und Niederradfahrer bekannt. Ein Hochrad soll »mehr als das Jahreseinkommen eines einfachen Industriearbeiters«²¹ gekostet haben. Das Niederfahrrad machte den Preis eines Pferdes, 300 bis 500 Mark aus, wie Wilhelm Schlaegel in seinen Erinnerungen berichtet. Bürgertum und Beamtenschaft²² trafen sich gesellig auch zur Jagd, im Kegelclub oder in Schützenvereinen. Gerade die Jagd im Moos oder »Hinter Dachau« war ein herausragendes, gesellschaftliches Ereignis, an der auch die arrivierten Künstler teilnahmen.

Dachau zählte um 1900 in 506 Häusern 5055 Einwohner. Der Markt wuchs kontinuierlich, aber mit Sprüngen:²³ Zwischen 1890 und 1900 nahm die Einwohnerschaft von 3890 auf 5055, also um 30%, zu, zwischen 1900 und 1910 von 5055 auf 5764 nur noch um 14%. Den deutlichsten Sprung machte Dachau zwischen 1895 und 1900, und zwar um 808 Einwohner, zwischen 1900 und 1905 waren es nur noch 395. Weitere Sprünge folgten im Ersten Weltkrieg durch die Gründung der Pulverfabrik und zwischen 1933 und 1939. Für das Bevölkerungswachstum sind nicht nur die Großbetriebe verantwortlich. Eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchung der Zusammenhänge steht noch aus.²⁴ Es fällt auf, dass bei der Reichstagswahl 1890 die Sozialdemokratie in Dachau auf 24% kam. Erst 1906 gründete die Arbeiterschaft eine SPD-Ortsgruppe. Die in und um Dachau vorherrschende konservativ-katholische Patriotenpartei (ab 1887 Zentrum) wurde zwar nicht im Markt, aber im bäuerlichen Umland durch den 1895 gegründeten Bauernbund geschwächt. In Bauernbündler-Kreisen verkehrte mit Vorliebe der antiklerikale Ludwig Thoma.

Das Wachstum der Bevölkerung zog auch die Expansion der Siedlung über die alten Burgfriedensgrenzen hinaus nach sich. Gerade hier sind die frühen Fotografien von Bedeutung: Die Mittermayerstraße, die untere Freisinger Straße und die Münchner Straße greifen bereits hinaus, noch überwiegen aber die unbebauten Flächen. Das Bahnhofsviertel entsteht

seit 1867/1868. Der Pflasterzöllner am Karlsberg erhob einen Pflasterzoll, obwohl bis 1900 viele Straßen noch ungepflastert waren. Seit 1897 löste die Elektrifizierung Schritt für Schritt die traditionellen Beleuchtungsmittel wie das Petroleum und den Spiritus ab. Die Wasser- und Abwasserversorgung stellten die größten Probleme dar. Es gab immer noch Hausbrunnen unweit der Fäkaliengruben, was Cholera auslösen konnte.

Soziale Lage in Bayern

Die »gute alte Zeit« hat es für die gesellschaftliche Unterschicht in der Ära des Prinzregenten Luitpold weder in der Stadt noch auf dem Land gegeben.²⁵ Die seit 1889 geführte amtliche Streikstatistik belegt ab 1893 mit weniger als zehn Streiks eine ansteigende Streikhäufigkeit, die 1906 mit rund 360 Arbeitseinstellungen ihren absoluten Höhepunkt erreichte. Die Streiks gingen dann bis zum Ausbruch des Weltkrieges wieder zurück. Gekämpft wurde um die Verbesserung oder gegen die Verschlechterung von Arbeitsbedingungen, um mehr Arbeitslohn und um eine geringere Arbeitszeit. Vor 1900 dominierten die ganze Gewerbe betreffende Handwerkerstreiks. Handwerk und Gewerbe sahen sich insgesamt gesehen nicht nur dem Wettbewerb mit der Industrie, sondern auch einem verschärften inneren Kampf schutzlos ausgesetzt. Nach der Jahrhundertwende streikte die Arbeiterschaft in der Textilindustrie und in der chemischen Industrie. Der Staat trat als Beobachter und Schlichter, in Ausnahmefällen auch mit der bewaffneten Macht in Erscheinung. In Dachau entstand eine kleine Arbeiterschaft seit 1862 durch die Gründung der »München-Dachauer Actiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation«, welche die Paun'sche Papiermühle und die Dachauer Steinmühle erworben hatte. Hinzu kam 1865 eine kleine Malzfabrik. Der Anteil der Arbeiter an der Gesamtbevölkerung blieb bis zum Bau der Königlichen Pulver- und Munitionsfabrik 1915 gering. Das schloss relativ gute Wahlergebnisse für die SPD nicht aus, da zum Proletariat auch die große Anzahl der Dienstboten und Gesellen gezählt werden muss. Die bayerischen Verhältnisse waren aber in den Augen der führenden Sozialdemokraten wie Georg von Vollmar weniger extrem, so dass auch der »Klassenhass« schwächer erschien.

Agrarkrise und Bauernbund

Die Landwirtschaft Bayerns kam in den 80er und frühen 90er Jahren in die Krise. Vor allem das Klein- und Mittelbauerntum stand vor dem sozialen Abstieg. Die bayerischen und deutschen Produkte mussten erstmals in größerem Umfang mit osteuropäischen und überseeischen Erzeugungsgebieten konkurrieren. Billiger russischer, australischer und kanadischer Weizen kam auf den Markt. Das Reich führte deshalb Schutzzölle ein. Bismarcks Nachfolger als Reichskanzler, Graf Leo von Caprivi, gab 1890 diese Politik zugunsten niedriger Agrarzölle und des Freihandels auf; er löste damit eine Agrarkrise aus, die als Stagnation bis nach unten durchschlug. In Bayern begannen sich die Bauern auch außerhalb der Zentrumsparterie politisch im Bauernbund zu organisieren. 1898 zog der Bauernbund mit vier Mandaten in den Reichstag und 1899 mit fünf Abgeordneten in den Landtag ein. Literarisch hat dies Ludwig Thoma in seinem tragischen Bauernroman »Andreas Vöst« verarbeitet. Doch auch die alte Zentrumsparterie wurde von der Unzufriedenheit vorübergehend ergriffen. Die sie tragenden christlichen Bauernvereine bewirkten einen »Linksruck« der größten Partei Bayerns. Ein neuer, bäuerlich-demokratischer und auch partikularistischer Parteiflügel unter dem ehemaligen Lehrer Dr. Georg Heim

fand Rückhalt im Kleinbauernrum, aber auch Anklang im Kleinbürgertum und in der Arbeiterschaft. Der linke Zentrumsflügel verlor aber nach 1907 gegenüber dem konservativ-klerikal-adeligen Zentrumsflügel wieder an Boden. Der bayerische Bauernstand fand also kein gemeinsames Sprachrohr. In den beiden Büchern »Briefwexel eines bayrischen Landtagsabgeordneten« (1909) und »Jozef Filsers Briefwexel« (1912) ging Thoma auf die bayerische Politik dieser Jahre ein, wobei er vor allem die klerikalen Führer des Zentrums der Lächerlichkeit preisgab.

Landtagswahlrecht

Die Prinzregentenzeit prägte nicht nur die kurz angerissenen sozialen Probleme, die Entstehung neuer Parteien und gesellschaftspolitischer Gruppen, sondern auch das Ringen um ein demokratisches Landtagswahlrecht. Sämtliche Regierungen Bayerns lehnten bis 1903 eine Änderung des bestehenden Wahlrechtes ab, da sie die Opposition, also die Patriotenpartei bzw. das Zentrum, die SPD und den Bayerischen Bauernbund, begünstigt hätte. Die Krone stützte sich einseitig auf die liberalen Parteien. Das Sagen hatten die Protestanten, Franken und Pfälzer. Die Liberalen waren nicht nur reichstreu, sondern orientierten sich an Preußen. Ihr Anteil an den Wählerstimmen ging von etwa 40% im Jahr 1881 auf rund 21% im Jahre 1912 zurück. Sicherlich waren die Regierungen verfassungsrechtlich gesehen einseitig abhängig vom Willen des Monarchen, aber der Haushalt musste von den beiden Kammern des Landtags verabschiedet werden. Es konnte den Beamtenregierungen nicht gleichgültig sein, wenn ihre »Basis« in der Zweiten Kammer der Abgeordneten, im Landtag also, zusammenschmolz. Eine Änderung des Wahlrechtes setzte eine Zweidrittelmehrheit im Landtag voraus, die das Zentrum und die SPD zusammen 1905 erreichten. Das 1906 verabschiedete und auch von der Ersten Kammer der Reichsräte angenommene neue Wahlrecht sah ein aktives und passives Wahlrecht ab dem Alter von 26 Jahren und ein relatives Mehrheitswahlrecht vor. Erstmals durfte allgemein, gleich, direkt und geheim gewählt werden. Auf je 38 000 Einwohner traf ein Abgeordneter, deren Gesamtzahl auf 163 festgesetzt wurde. Obwohl das Wahlrecht ein Mindestjahreseinkommen von 300 Mark voraussetzte, konnten nun erstmals auch die Unterschichten wie etwa die männlichen Dienstboten auf dem Land verstärkt wählen. Um 1906 verdiente ein Knecht im nordwestlichen Oberbayern im Jahr 450 Mark, wovon aber nur 180 Mark bar ausgezahlt wurden. Der Rest wurde für Wohnung und Verpflegung zurückbehalten. Das neue Wahlrecht wirkte sich umgehend aus, was deutlich aus der Wahlbeteiligung hervorgeht. Sie stieg sprunghaft von 52% im Jahre 1905, auf 73% im Jahre 1907 und schließlich auf 82% im Jahre 1912 an. Wie von der Regierung befürchtet, profitierte die bisherige Opposition vom neuen Modus.

»München leuchtete und Dachau mit«

Die Prinzregentenzeit lebt bis heute als kulturelle Ära weiter. München baute seinen Weltruf als Kulturstadt aus. Kaum ein Besucher der Stadt, der nicht die Feste, den Fasching, die Mädchen, das Oktoberfest, die Biergärten oder die Theater rühmte. Der junge Ernst Bloch erinnerte sich schwärmerisch: »München war ungefähr der Inbegriff von allem, was anders ist, also Boheme, Freiheit, Kunst, Leben, Schönheit, Fülle des Daseins, Jugendstil, Wedekind«. Wie ein Magnet zog München die Fremden an: »Kann es etwas Schöneres geben, als sein erstes Semester in München zu studieren? Nein! Damals wenigstens

gab es nichts, das heißeren Begehrens wert gewesen wäre.«²⁶ Zu diesen Studenten gehörte auch der spätere erste Bundespräsident Theodor Heuss, der sich im Mai 1905 in Dachau niederließ, um seine volkswirtschaftliche Dissertation bei Lujo von Brentano innerhalb von drei Wochen abzuschließen.²⁷ Im Mittelpunkt stand für alle, die nach München kamen, natürlich Schwabing, ein großes, ehemals zum Landgericht Dachau gehöriges Dorf im Nordosten, das 1890 in die Hauptstadt eingemeindet wurde. Künstler, Schriftsteller, Studenten, Revolutionäre, Anarchisten und Lebemänner lebten hier, für die Eingesessenen alles »Schlawiner«. Sie alle schufen aber den »Schwabingmythos«. Protektor der Künste war Prinzregent Luitpold, geboren 1821 als dritter Sohn König Ludwigs I. und seit 1886 Reichsverweser für den regierungsunfähigen König Otto I. Wie in der Politik nahm er zwar Anteil etwa als Kunstsammler, aber er setzte keine individuellen Marksteine, wie es alle seine Vorgänger auf ihre Weise getan hatten; er spielte keine aktive kunstpolitische Rolle. Epigonenhaft folgte er der Tradition des Königlichen Hauses, sammelte Kunst und ließ von Staats wegen kaufen; er behinderte aber auch nicht das Neue wie die Bekanntschaft mit Max Slevogt zeigt. Das Königreich Bayern durfte sich unter seiner Ära im umfassenden Sinne als Kulturstaat bezeichnen. Kunst und Kultur erhielten die notwendige Autonomie, sie standen unter dem Schutz des Staates; seine finanzielle Förderung galt aber dem Alten, dem Traditionellen. Für viele dieser Traditionellen wurden auch Dachau, sein Moos und das Hinterland zum beliebten Exkursionsziel, für manche sogar zum zeitweiligem Aufenthaltsort, wie etwa für das »Neu-Dachauer« Dreigestirn Adolf Hölzel, Ludwig Dill und Arthur Langhammer.

Das »Idyll« ging 1914 zu Ende. Nach vier Jahren Krieg, der über 327 Männern aus Dachau das Leben kostete, war alles anders geworden. Was vorher gewesen war, wurde verklart als »Erinnerung an glückselige Tage«.

Anmerkungen:

- * Dieser Beitrag erschien als Einführung für das unter Mitwirkung von Stadtarchivar und Amperland-Redakteur Andreas Bräunling entstandene Buch von Cornelius Wittmann »Dachau um 1900. Bürger, Bauern und Künstler im alten Markt. Dachau 1994«. Das Werk bringt neue Bild- und Textquellen zur Blütezeit der Malerkolonie Dachau, die das bisherige historische Bild deutlich erweitern.
- ¹ Ludwig Thoma: Sämtliche Beiträge aus dem »Miesbacher Anzeiger« 1920/21. Kritisch ediert und kommentiert von Wilhelm Volkert. München 1989, S. 174–177. Zitate ebenda. – Dieser Beitrag ist einer der wenigen im »Miesbacher Anzeiger«, der nicht antisemitisch und demokratiefeindlich war.
- ² Dazu zuletzt: FreiLichtMalerei. Der Künstlerort Dachau 1870–1914. Dachau 2001 mit Beiträgen von J. A. Schmoll genannt Eisenwerth, Wilhelm Liebhart, Elisabeth Boser, Ursula K. Nauderer und Barbel Schäfer.
- ³ Er schildert die Jahre 1890 bis 1898.
- ⁴ So Manfred Tremel in Wolfgang Pledl: Das Bild als historische Quelle – eine Einführung. In: Forum Heimatforschung, Heft 4. München: Bayer. Landesverein für Heimatpflege, 1999, S. 5–20. Zitat S. 5.
- ⁵ Diesem Desiderat versucht der neue historische Fotoband Abhilfe zu schaffen. Er beruht auf einer Post- und Ansichtskarten-Sammlung und etwa 1500 Fotografien der Jahre 1895 bis 1910 aus dem Archiv der Familie Cornelius Wittmann.
- ⁶ Ernst Norlind: Unga Konstnärsar. I Dachau och Paris. Lund 1943. – Folge hier der deutschen Übersetzung, die Ingrid Hauptfleisch im Auftrag von Cornelius Wittmann anfertigt.
- ⁷ Zum allgemeinen Hintergrund: Carl Thiemann: Erinnerungen eines Dachauer Malers. Beiträge zur Geschichte Dachaus als Künstlerort. Dachau 1966; Otilie Thieman-Stoediner: Dachauer Maler. Der Künstlerort Dachau von 1801–1946. Hrsg. von Klaus Kiermeier. Dachau 1981, 219–229; Wolfgang Venzmer: Neu-Dachau 1895–1905. Ludwig Dill, Adolf Hölzel, Arthur Langhammer in der Künstlerkolonie Dachau. Dachau 1984; Horst Heres: Dachauer Gemäldegalerie. Dachau 1985; FreiLichtMalerei (wie Anm. 2).
- ⁸ (Anm. 6).
- ⁹ Ulrich Thieme/Felix Becker/Hans Vollmer (Hrsg.): Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. 25. Band. Leipzig 1931, 518; Hans Vollmer: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts. 3. Band. Leipzig 1956, 493.

- ¹⁰ Peter Beglar: Walther Rathenau. Ein Leben zwischen Philosophie und Politik. Graz u. a. 1987, 261.
- ¹¹ Erschienen als Übersetzung: Dresden 1922.
- ¹² Anita Theorell: Studier kring Axel Törnemens Riksdagshusmalningar. Stockholm 1973.
- ¹³ Thieme/Becker/Vollmer, 33. Band, Leipzig 1939, 244f.
- ¹⁴ (Wie Anm. 6). – In Dachau entstand Törnemens Bild »Die Blinden«.
- ¹⁵ Titel einer im Verlag Josef Wittmann 1907 erschienenen Postkarte, entworfen von Arnold Haug.
- ¹⁶ 1905 gab es Bestrebungen, nach dem Vorbild von Fürstfeldbruck zur Stadt erhoben zu werden.
- ¹⁷ Ursula K. Nauderer: Hermann Stockmann. Das heimatpflegerische Wirken des Künstlers (Dachauer Museumsschriften 7). Dachau 1987.
- ¹⁸ Carl Olof und Elly Petersen: Die Mooschwaige. München o. J., S. 10.
- ¹⁹ A. a. O., S. 12.
- ²⁰ Neben Dr. med. Felix Engert und Dr. med. Fritz Vogel.
- ²¹ Norbert Stellner: Radfahrervereine als Wegbereiter des Motorsports in der bayerischen Region. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 2002. München 2002, S. 45–52, Zitat S. 45; vgl. auch ders.: Radfahrervereine in der bayerischen Provinz. Raum Mühldorf/Altötting 1882–1994. Regensburg 2000.

- ²² Amtsgericht, Bezirksamt, Rentamt und Notariat.
- ²³ Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 bis 1952 (Heft 192 der Beiträge zur Statistik Bayerns). München 1953, S. 20.
- ²⁴ Knapp zur allgemeinen Entwicklung: Gerhard Hanke/Wilhelm Liebhart/Norbert Göttler/Hans-Günter Richardi: Geschichte des Marktes und der Stadt Dachau (Kulturgeschichte des Dachauer Landes 3). Dachau 2000, S. 99–137.
- ²⁵ Zum folgenden vgl. Wilhelm Liebhart: Bayerns Könige. Königtum und Politik in Bayern. Frankfurt a. M. 1997, S. 200–207 mit Einzelnachweisen. – Grundlegend: Karl Möckl: Die Prinzregentenzeit. Gesellschaft und Politik während der Ära des Prinzregenten Luitpold in Bayern. München 1972.
- ²⁶ Rüdiger vom Bruch/Rainer A. Müller: Erlebte und gelebte Universität. Die Universität München im 19. und 20. Jahrhundert. Pfaffenhofen a. d. Ilm 1986, S. 225.
- ²⁷ Wilhelm Liebhart: »Abschied von der Jugend« - Theodor Heuss in Dachau. Amperland 38 (2002) 35–36.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart M. A., Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

»O Sancti Medici, Cosma & Damiane orate pro nobis«

Die spätgotischen Glasgemälde der Heiligen Kosmas und Damian in München-Pipping

Von Dr. Lothar Altmann

Im Februar 2005 ist in Koproduktion von Kunstverlag Josef Fink/Lindenberg im Allgäu und Raetia-Verlag/Warthausen ein reich bebildeter Band mit dem Titel »Arzt und Apotheker im Spiegel ihrer alten Patrone Kosmas und Damian« erschienen.



Reliquierschrein der Heiligen Kosmas und Damian (Bremen um 1400) in der Münchner Michaelskirche

Foto: Wilhelm R. Dietrich, Warthausen

Der Autor Wilhelm R. Dietrich geht darin der Entstehung der Verehrung dieses Heiligenpaares (in ihrem Geburts- und Martyriumsort Aegae/Kilikien bzw. an ihrer Grabstätte in Kyrrhus im heutigen Syrien), dem Weg ihres Kultes nach Mitteleuropa (über Konstantinopel, Thessaloniki, Subiaco, Rom, Assisi, Ravenna, Siebeneich und Glaning/Südtirol bzw. Mons und Igis/Graubünden) und ihren (zumeist aus den Legenden entstandenen) Attributen akribisch nach. Obwohl dann der 2. Teil des Buches den Kosmas- und Damian-Kultorten in Baden-Württemberg gewidmet ist, findet sich in der Publikation auch Bemerkenswertes zu den Glasgemälden in der Wolfgangskirche in Pipping.

Im südöstlichen Chorfenster der 1478 bis 1480 in Pipping an der Würm neu errichteten Wolfgangskirche haben sich Reste einer ursprünglich umfangreicheren spätgotischen Verglasung (nicht im besten Zustand) erhalten: Ölberg- und Kreuztragungsszene aus einem wohl von Herzog Sigismund gestifteten Passionszyklus sowie einzelne Heilige mit Stifter bzw. Stifterwappen. Unter Letzteren befindet sich auch eine Darstellung der Heiligen Kosmas und Damian, die als Ärztopatrone wohl der »1479« datierten Wappenscheibe des herzoglichen Leibarztes Dr. Balthasar Mannsveldt zuzuordnen sind.¹ Susanne Fischer beschreibt diese Heiligenbilder folgendermaßen: »Die Komposition der beiden Heiligenscheiben mit Kosmas und Damian folgt dem traditionellen Schema. Säulen mit Steinmuster rahmen ein Bildfeld, auf ihren Kapitellen liegt ein architektonischer Kielbogen mit Krabben auf, in den Zwickeln sind kleine perspektivische Vertiefungen. Die beiden Heiligen stehen zueinander gewandt auf einem Fliesenboden, im Hintergrund ist an einer Stange ein Teppich aufgehängt. Über und unter diesem Teppich mit einem großteiligen Damast befindet sich gefiederter Grund. [...] In einer hellen Rahmung ist der Boden in der Damianscheibe grün, in der Kosmasscheibe blau. Im Hintergrund folgt dann bei Damian ein roter Teppich, bei Kosmas ein grüner, beide Teppiche haben leuchtend rote Fransen, der gefiederte Grund ist blau. Damian trägt eine blaue Hose und ein kurzes rotes Gewand (rot sind auch Mütze und Stiefel), zusätzlich einen weißen Umbang. Kosmas trägt ein weißes, langes Gewand, Schuhe, Schal und Mütze sind rot.«²